

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 84.

Freitag den 25. October

1872.

Tagesgeschichte.

Der erste Gegenstand, mit dem sich die 2. Kammer nach ihrem Zusammentritt beschäftigen wird, soll die Städteordnung für mittlere und kleine Städte sein (Referent Abg. von Könnery). Daran schließen sich die Gesetzentwürfe über Bildungen, Bezirksvertretungen (Ref. Dr. Pfeiffer) und über die Behörden-Organisation (Ref. Dr. Bieder-mann). Gegen den letzteren will Abg. Haberforn eine größere Anzahl Anträge einbringen.

Vor dem Geschworenengericht zu Dresden wurde am 14. d. M. die Verhandlung gegen den Schuhmachergesellen Friedrich Herrmann Beck aus Siebenlehn abgehalten, welcher am 20. Mai d. J. in der Nähe Rossens den Bahnwärter Selig erschlagen hatte. Beck wurde durch das Abends 1/2 8 Uhr gesprochene Erkenntniß wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt. (§ 211 des Reichs-Straf-Gesetzbuchs.)

Die Studirenden Tharandts brachten am Montag dem Director der Akademie, Herrn Oberforstrath Dr. Judeich, einen solennen Fackelzug, aus Dankbarkeit dafür, weil der geliebte Lehrer einen ehrenvollen Ruf nach Oesterreich abgelehnt hat und somit der Tharandter Forst-Anstalt erhalten bleibt.

Zittau, 21. October. Am gestrigen Abend leuchtete ein Feuer-schein am südlichen Himmel. Das Feuer soll in Gabel gewesen und 23 Häuser (darunter die Post) nebst 5 Scheunen abgebrannt sein.

Graf zur Lippe hat bei Gelegenheit seiner Berufung an die Universität Rostock an die landwirthschaftlichen Vereine Sachsens eine Zuschrift erlassen, in welcher er seinen Abschied anzeigt und u. A. sagt: „Mit wie schwerem Herzen ich scheide, brauche ich nicht auszusprechen; die Vereine wissen, wie sehr ich ihnen in meinem Herzen gewidmet gewesen bin! Ich hoffe aber auch ferner wenigstens in einiger Beziehung mit ihnen zu bleiben, da ich nach wie vor das Vereinsblatt für die kleinern sächsischen Landwirthe schreiben werde. Möchten sie mir alle ein freundliches Andenken bewahren!“ Dieses hat er sich durch seine gediegenen und anziehenden Vorträge in den einzelnen Vereinen und durch sein landwirthschaftliches Blatt für den kleinern Landwirth, seinen landwirthschaftlichen Kalender und die vielen größeren ausgezeichneten Schriften über Landwirtschaft gesichert.

Am Nachmittag des 13. d. M. brannten in Zwönitz 3 Scheunen mit etwa 300 Schock Getreide ab.

Aus der Lausitz, 16. October. Der sächsische Hosprediger Potthof, welcher jüngst in Breslau seine deutschen (!) Gesinnungen in so eigenthümlicher Weise prädicirte, erfährt jetzt von einem evangelischen Geistlichen die ihm gebührende Zurückweisung. Chr. Eißner in Zittau richtet nämlich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Morgenröthe, Blatt zur Erbauung und Belehrung im Geiste echter Religion“, ein „offenes Wort an einen Vaterlandslosen, den sächsischen Hosprediger Herrn Potthof zu Dresden, den Berehrer der römischen Dummheit.“ In dem ebenso scharfen wie schlagenden Schreiben Eißners heißt es: „Fast ist es unmöglich zu glauben, daß Sie die Aeußerung gethan: „daß Sie sich Ihres Vaterlandes schämen, weil es die Jesuiten austreibt!“ Fast nicht möglich ist es, zu glauben, daß Sie ferner ausgesprochen: „es sei mit der deutschen Wissenschaft vorbei, es gebe überhaupt keine deutsche Wissenschaft mehr,“ und „die römische Dummheit sei Ihnen lieber als jene!“ Da wir einem „Hosprediger“ eine solche Sprache nicht zutrauen mochten, so haben wir bis heute, leider vergebens, auf eine Zurückweisung solcher Beschuldigung gewartet. Sie, Herr Hosprediger, haben aber geschwiegen und damit das bestätigt, dessen Sie beschuldigt werden. Durch Ihre Auslassungen haben Sie Volk und Vaterland, Sie haben die deutsche Reichs-regierung beschimpft und mit Noth beworfen. Es ist darum aber auch die höchste Zeit, daß das deutsche Volk sich ermanne und auf solchen Goliathhohn die rechte Antwort gebe; die höchste Zeit, daß die deutsche Reichsregierung ihre Aufmerksamkeit nicht bloß auf die officielle Jesuiten richte, sondern auch den noch weit gefährlicheren Populisten das Handwerk lege, die, wie Sie, Herr Hosprediger, weil Sie nicht im Ordenshabit der Gesellschaft Jesu paradiesen, frank und frei die Geschäfte der Ausgewiesenen versehen dürfen, sodas im großen Organismus weiter keine Stockung eintritt. Sie, Herr Hosprediger, fühlen sich nicht mehr heimisch auf deutscher Erde, weil Sie sich sagen müssen, daß die Zeit alter jesuitischer Herrlichkeit zu Ende sich neige. Was kann Ihnen und dem deutschen Vaterlande daher erspriechlicher sein, als daß Sie Ihr Bündel schnüren, den Stab ergreifen und recht bald in den Reihen der Gesellschaft Jesu marschiren, deren Bundesbruder Sie doch nun einmal sind? Das ist das Beste, was Sie nach Ihrer Erklärung zu Breslau noch thun können. Suchen Sie sich ein Ihnen würdigeres Vaterland, da Deutschland es Ihnen nicht mehr sein kann, ein neues Vaterland, wo Sie die Würdigung finden, die Ihnen gebührt! Sie begnügen sich aber nicht damit, daß Sie sich Ihres Vaterlandes schämen; Sie schämen sich auch der deutschen Wissenschaft!“ Die

deutsche Wissenschaft, deren Ruhm die Welt erfüllte, sie ist todt! Und wer sagt dies? Der Hosprediger Potthof von Dresden! Wohlan, ihr Männer der deutschen Wissenschaft, auf welche bis diese Stunde das Vaterland mit gerechtem Stolz hies, die es seine Söhne nannte; schließt die ehrwürdigen Hallen und Säle, in welchen die deutsche studirende Jugend zu euern Füßen lernend sitzt; denn es gibt keine deutsche Wissenschaft mehr! Rom hat gesprochen, gesprochen durch den Hosprediger Potthof zu Dresden, und Rom, die Welt hat es vernommen, ist infallibel! An die Stelle deutscher Wissenschaft aber wird Herr Potthof der Welt eine andere Nahrung für die Geister bieten; er wird ihnen bieten, was ihm lieber als deutsche Wissenschaft ist: „die römische Dummheit“, wie der höchsteigene Ausspruch des Hochwürdigen von Dresden lautet.

Berlin, 21. October. Von der „Kreuzzeitung“ wird die Annahme der Dresdner Blätter von der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta und des Kronprinzen bei der goldenen Hochzeitsfeier des sächsischen Königspaars als richtig bezeichnet. Dieselbe fügt hinzu, daß der Besuch des Kaisers von Oesterreich zur selben Zeit zu erwarten siehe.

Die Trauerfeierlichkeit für den Prinzen Albrecht fand im Dom in Berlin statt. Den Zug aus dem königlichen Schlosse eröffneten Gardebucorps, die Beamten und Diener des Prinzen, sowie Deputationen der Regimenter desselben: 10 Obersten mit den Ordensinsignien folgten. Der Leichenwagen wurde von 8 Pferden gezogen. 4 Obersten hielten die Pispel des Leichentuchs; zur Seite schritten 16 Majore zum Tragen des Sarges. Unter Borantritt von 4 Oberhoffachargen folgten der Prinz Albrecht Sohn und der Herzog von Meiningen, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, vom Kaiser und vom Prinzen Karl geführt, der Kronprinz, sämtliche übrige Prinzen des königlichen Hauses, mehrere andere deutsche Fürsten, die Abgeordneten fremder Souveräne, die Ministerien und die Generalität. Am Eingange des Domes empfing die Domgeistlichkeit den Sarg, der Domchor stimmte ein Lied an, alsdann fand die eigentliche Trauerfeierlichkeit statt. Generalsuperintendent Dr. Hoffmann hielt die Leichenrede. Bei der Spendung des Segens wurden 36 Kanonenschüsse gelöst und ertönte dreimaliges Gewehrfeuer. Abends wurde die Leiche nach Charlottenburg gebracht und im Mausoleum beigelegt. Die Armeelager 14 Tage Trauer an.

Der lange dauernde Kampf zwischen der großen Pflug'schen Fabrik für Eisenbahn-Bedarf und den Arbeitern in Berlin hat zu Gunsten der Arbeitgeber geendet. Als die von den Agitatoren verheißenen goldenen Berge ausblieben, die Frauen und Kinder aber zu Hause immer lauter nach Brod schrien, da kehrten die Arbeiter in die verlassenem Werkstätten zurück, um sich nicht länger vom Leuten am Narrenfeil herumführen zu lassen, welche allen Capitalisten, Fabrikanten und Arbeitgebern den Untergang zugeschworen haben. Diesen Ausgang hat dieser große Strike genommen, obwohl angeblich hinter ihm nahezu 30,000 Maschinenbauer und viele Gewerke Berlins standen, und obwohl Sendlinge nach allen Richtungen ausgeschickt worden waren, um Beiträge für die Streikenden zu sammeln.

Ueber das schreckliche Schicksal der nach Algier ausgewanderten Elsas-Lothringer giebt ein Rundschreiben Aufschluß, welches das Hilfscomitee von Constantine (in Algier) unter dem Datum des 29. September erlassen hat: „Seit ungefähr einem Monat, heißt es in demselben, nimmt die Einwanderung in steigendem Maße zu, obgleich die heiße Saison noch nicht ganz zu Ende ist. Die Nähe des 1. Octobers (des Schlußtermins der Option) macht allem Zögern ein Ende. Fast alle Einwanderer haben bei ihrer Ankunft den größten Theil ihrer Mittel verbraucht und der Staat, obwohl er sich große Opfer (welche?) auferlegt, befindet sich in der Unmöglichkeit, ihnen etwas anderes zu bieten, als ein Stück Land, ein Dach und Arbeit für kurze Zeit. Werkzeuge, Möbel, Saamen, Alles fehlt. Diese Wackeren bringen kaum etwas mit, als ihre Arme, eine Geduld und eine Ergebung, welche jede Prüfung überdauert und jenes instinktive Nationalitätsgefühl, welches die Stärke der Völker ausmacht. Aber schon richten die Krankheiten Verwüstungen an; die Fieber, wenn sie auch nicht tödtlich sind, ziehen eine Arbeitsunfähigkeit nach sich, welche längere Hülfe nothwendig macht. Dringlichst müssen wir für ungefähr 200 Familien Arbeit schaffen und zwar binnen weniger als einen Monat. Es handelt sich um die Existenz dieser Familien während eines ganzen Jahres und dieses Jahr ist das wichtigste. Von jedem Gesichtspunkte aus, von dem des Patriotismus wie von der Menschlichkeit müssen wir helfen. Wenn Ihr, wie wir, diese armen Menschen gesehen hättet, würdet ihr besser, als wir es können, den Gedanken in Eurer Umgebung verbreiten, daß es eine große und gute Handlung ist, ihnen zu Hülfe zu kommen. Fast alle haben vier bis sechs Kinder; welche Menge von Arbeit ist nöthig, um diese Jugend aufzuziehen. Fügt die Härte des Klimas noch das Heimweh hinzu, und Ihr werdet begreifen, daß es nöthig ist, unsern Landsleuten eine ganz ausnahmsweise Sympathie zu bezeigen, um ihre

moralische Kraft aufrecht zu halten.“ Ein abschreckendes Bild, als dieser Appell an das Wohlthätigkeitsgefühl über das Loos der nach Algier ausgewanderten Elsäß-Lothringer entwirft, könnte ein Feind Frankreichs nicht zeichnen.

Am 16. d. M., schreibt die „N. M. Z.“, kamen viele Auswanderer zurück ins Elsäß und stiegen im Bahnhofe zu Mühlhausen ab; ihre Zahl betrug über fünfzig, aber ihre Stimmung war keine gehobene. Ein Theil begab sich in eine der Vorstädte, wo man noch ächten Elsäßer trinkt, französischen Wein hatten die Leute genug. Einige zeigten sich selbst der französischen Republik gram, sie nannten sie „Krieger-(Streichholz-)Republik“, sie behaupteten, in Frankreich dürfen nur noch die großen Herren Krüger fabriciren, bald werden diese auch die Spinner und Weber, die Schuster und Schneider von ihren Ständen und Sigen verdrängen; wenn das Republik heiße, so mögen sie nicht Republikaner werden. Es war aber auch einer dabei, der kam aus der Schweiz, er hatte die Republik an der ersten Quelle genießen wollen, fand aber das Wasser auch anders, als er erwartet, die Löhne seien niedriger als hier und die Lebensmittel um gar nichts wohlfeiler. Wer das nicht glaube, thue am besten, er gehe selber hin, dann werde er es erfahren, und wenn er ein Elsäßer sei, so lehre er dann wieder ins Elsäß zurück. Wenn ich ganz verderben will, sagte er, so gehe ich nach Amerika, dort hat man in Allem die größte Freiheit und braucht sich nicht zu geniren.

Wien, 23. October. Der österreichische Kaiserhof entsendet zu der Hoffeier in Dresden den Grafen Beust als außerordentlichen Botschafter.

Die Kaiserstadt Wien ist ein theures Nest, wie die Berliner sagen, und wer nächstes Jahr zur großen Ausstellung reist, mag brav Geld einstecken. Für die Zeit der Ausstellung wollte der Director einer Reitergesellschaft einen Circus im Prater bauen; was verlangten die Wiener Unternehmer für Herstellung des Circus? Der Theuerste 130,000 Gulden, der Billigste 80,000 fl. Viel zu viel, sagte der Director. — Wir könnens nicht billiger, hier ist alles theuer, sagten die Baumeister. Da reiste der Director nach München und schloß den Bau mit einem Geschäftsmanne um 45,000 fl. ab; alle Bestandtheile werden in München fertig gemacht und in Wien von bayerischen Arbeitern zusammengesetzt. — Auch ein englisches Haus, das während der Ausstellung ein großes Holzhaus braucht, läßt alles in England herrichten und durch englische Arbeiter in Wien aufrichten und profitirt dabei viele tausende.

Das Medaillon.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Der Major blieb noch für einen Augenblick in seiner zurückgezogenen Stellung. Ein melancholisches Lächeln spielte um seine Lippen. „Ich hätte es voraussehen können, wußte ich doch, wie dies Weib zu blenden und zu täuschen vermag und wenn eine edle Natur einmal glaubt, dann erschüttern die schlagendsten Thatsachen diesen Glauben nicht. Und doch, er war, wie ich gehört, ein mißtrauisch-vergeschlossenener Charakter und auf dies hatte ich gebaut; das Medaillon mußte ihn aufmerksam machen, es sollte zur Erörterung kommen, mein Name mußte bürgen, und dann stolze Dame hätte ich Dir endlich eines Deiner Opfer aus den Händen gerissen, nun gut, morgen!“ Und er entfernte sich aus dem Saale unbemerkt.

Das Mißtrauen des Grafen, auf das der Major seine Handlungsweise gestützt hatte war wohl von dem Sirenenfang Anastasens in Schlummer gewiegt, aber nicht erlöset und jetzt als er den jüngsten Auftritt überdachte und der Ruhe des Gegners sich erinnerte, der fest und besonders für das einmal ausgesprochene Wort einstand, da wurde doch sein Vertrauen auf einen Augenblick schwankend. Nicht daß er dem Duell damit ausweichen wollte, denn selbst, wenn Alles wahr, was der Major zu behaupten gewacht, dann mußte er sich doch mit ihm schlagen, denn er konnte es nicht dulden, daß irgend Jemand das theure Wesen anzutasten gewagt, dem er seine Liebe und sein Vertrauen geschenkt hatte; aber er wollte doch nicht dem Zuge seines Herzens blind folgen und auffallend läster als je, trat er plötzlich auf Anastasia zu und fragte:

„Kennen sie den Herrn, der jetzt eben den Saal verläßt?“

„Den Herrn von Feller?“ fragte sie unbefangen und ihre schönen feuchten Augen ruhig und harmlos auf die forschenden des Grafen richtend.

„Er hat gewagt —“ brach der Graf heftig los.

„Lassen Sie es gut sein,“ unterbrach ihn Anastasia mit ihrer klangvollen Stimme, „der arme Mensch wollte mir einst das Glück angeheißsen lassen, seine Gemahlin zu werden, ich schlug es aus und seitdem —“

Und seitdem duftet Ihnen aus dem überreichten Korb nicht Angenehmes entgegen — nicht? bemerkte der Graf sichtlich erheitert und von seiner Last befreit.

„O nein,“ entgegnete Anastasia mit stolzem Lächeln, „ich habe ihn nicht mehr gesehen und sein ferneres Werben nicht mehr beachtet.“

Ein Hauch von Befriedigung übersog das Gesicht des Grafen und freundlicher als je setzte er sich, als die Gesellschaft sich entfernte, an ihre Seite, um noch lange fortzuplaudern und zu tändeln.

Aber so flüchtig er auch das Blatt gelesen, hatte er doch ein Medaillon erwähnt gefunden und sonderbar genug, er besah wirklich ein Medaillon, das er in neuester Zeit aufmerksam betrachtete und dessen Ähnlichkeit mit seiner Angebeteten er bewunderte. Jetzt, bei diesen

Plautereien, kam ihm das Medaillon wieder in Erinnerung und er bemerkte scherzend:

„Ich habe Ihnen einmal gesagt, daß mir Ihre Erscheinung, ein süßes Leben, schon früher vor die Seele getreten. Sie lächelten damals und entgegneten, daß Sie von mir, der ganz Geist und Vernunft sei, solche Schärmerien nicht erwartet: jetzt kann ich mich von diesem so freundlichen Vorwurf befreien.“

„D nehmen Sie dies nicht so ernst,“ entgegnete die Braut, „wie glücklich macht es mich nicht, daß auch Sie geistiger Hellscher mich im Traume gesehen!“

„Scherzen Sie immerhin, die Sache beruht doch auf einem realistischen Grund,“ entgegnete der Graf. „Mein damals ausgesprochenen Gedanke beschäftigt mich noch eifriger, diesem „Traumsehen,“ wie Sie es nennen, auf die Spur zu kommen, — vergebens, da suchte ich in meiner Karitäten-Sammlung nach Korallen, um Ihnen damit einen Schmuck fertigen zu lassen; zufällig kam mir etwas in die Hände, das mir plötzlich die Ursache meiner Schwärmerie auf eine recht nüchterne und doch auch wieder poetische Weise klar machte. Doch rathen Sie?“

„Da ist Ihnen gewiß das Bild einer Dryade, Nymphe oder Waldgöttin aus finsterner Heidenzeit in die Hände gefallen und ich habe das Glück, eine nach tausend Jahren davon gefertigte Copie zu sein?“ entgegnete die Geheimrätin mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln.

„Nein, nein, nichts von alle dem; Sie wissen, welchen Sammelgeist ich besitze, so durchstreifte ich denn vor zwei Jahren die in der Nähe befindlichen Fischerhütten, um auf Korallen, Seemuscheln und dergleichen Jagd zu machen. Bei einem jungen aufgeweckten Fischer fand ich gewöhnlich die reichste Ausbeute. Als ich ihn wieder einmal besuchte, klagte er, daß er heute nichts für mich habe, weil ihn ein Begräbniß abgehalten.“

„Aber Sie machen mich ganz gespannt!“ unterbrach ihn die bereits ungeduldige und gelangweilte Zuhörerin. Doch der Graf fuhr in seinem Bericht fort:

„Ich forschte weiter und so erzählte er mir, daß die Fluth den Leichnam eines jungen, vornehmen Mannes an's Ufer geworfen, dem wahrscheinlich die Liebe das Herz abgedrückt habe. Er schilderte so labhaft das blonde Haar, das wilde, düstere Lächeln um die Lippen des Unglücklichen, daß mir das Bild des Gestrandeten völlig vor die Seele trat und meine innigste Theilnahme erregte. Mir war's, als würde mein eigenes Schicksal in veränderter Form von mir abgespielt!“

„O das ist herrlich, das wird ja ein förmlicher Roman!“ lächelte die Geheimrätin, die halbzerstreut der Erzählung zugehört und inzwischen mit den weißen zarten Fingern tändelnd ein ganzes Blumenbouquet zerrissen hatte.

„Ja, ein Roman, jedoch ohne Schluß, denn der einzige Anhaltspunkt, den mir der Fischer abließ, hat mich bis heute noch nicht über das düstere Lebensdrama, das dort mit einem bethörten Jüngling gespielt wurde, aufklären können.“

Ein bei dem Gestrandeten gefundenes und von ihm noch fest umklammertes Medaillon enthielt das Portrait seiner Sirene, und dies Portrait —

„Wird doch nicht Ähnlichkeit mit mir haben?“ entgegnete die Geheimrätin lächelnd, während in ihrer Seele bereits eine Ahnung dämmerte, daß wohl dies Ereigniß zu ihr in allzu naher Beziehung stehen möchte.

„Verzeihen Sie, daß ich es dennoch wage, mein engelgleiches angebetenes Wesen mit jener verlodenden Truggestalt in Verbindung zu bringen, die gewiß mit allen Verführungskünsten den unerfahrenen Jüngling in ihre Neze gelockt, ihn dann tödtlich, verrätherisch verlassen und in die Nacht der Verzweiflung gestoßen hat; aber die Ähnlichkeit ist zu frappant, ich muß Ihnen das Bildchen zeigen, da ich mir's zur Hand gelegt habe.“

„O lassen Sie dies abscheuliche Bild in seiner Vergessenheit,“ bemerkte die Geheimrätin schnell, um den drohenden Sturm zu beschwichtigen; „werfen Sie es hinweg, ich fürchte sonst, dies Bild übt seinen Zauber auch auf Sie.“

„O nein meine zärtliche Anastasia, fürchten Sie nichts, ich bin kein schwärmerischer Jüngling mehr und den Verführungskünsten einer Coquette unzugänglich, weil ich mit der nöthigen Erfahrung gepanzert bin!“ Bei diesen Worten griff er in den Schreibtisch und langte das Medaillon hervor.

Armer Thor, unsere Lebenserfahrung läßt uns den zurückgelegten Rebellweg zwar noch so ziemlich erkennen, aber vor uns tappen wir immer wieder in's Finstere und je sicherer wir uns dünken, je mehr täuschen wir uns.

Fortsetzung folgt.

Der Zauber des Wirthshauses.

Woraus erklärt sich der Zauber, der uns zum Wirthshaus führt? Eine Frage von praktischer Bedeutung, insbesondere für Ehemänner, deren zarte Hälfte gegen den Besuch des Wirthshauses eingenommen ist und es unbegreiflich findet, warum der Gatte so gern z. zc. Ein Humanist der Gegenwart ist so lebenswürdig gewesen, sich eingehend mit dieser wichtigen Frage zu beschäftigen. Er hat das Resultat seiner Jahre langen Forschungen veröffentlicht und wir erkennen es für unsere Pflicht, zum Wohle aller Wirthshausfreunde und ihrer Frauen folgenden Auszug davon zu geben.

Also: Woraus erklärt sich der Zauber, der uns zum Wirthshaus

zieht? Ist es lediglich das Bedürfnis nach Ruhe, leiblicher Erquickung, nach geistigen Getränken? Dann wäre es nichts, als eine vielleicht vorübergehende Mode ohne sittliche Grundlage und es würden ihr nicht so viele verständige Männer aus den besten und gebildetsten Gesellschaftsklassen huldigen. Der Grund liegt tiefer, und es ist unmöglich, ihn treffender auszusprechen, als dies Macaulay gethan hat, wenn er von den Engländern sagt: „Sie scheinen geglaubt zu haben, daß Bequemlichkeit und Freiheit an keiner andern Stelle in gleicher Vollkommenheit genossen werden könnten.“ Das hauptsächlich bestimmende Moment ist die Freiheit. Jeder ist im Gasthause Herr. Der Unterschied der Stände hat aufgehört, Alle haben gleiches Recht. Man bezahlt und befehlt; man hat weder für das, was man selbst empfängt, zu danken, wie im Hause eines Freundes, noch für das was andere empfangen, Dank entgegenzunehmen, wie in seinem eignen Hause; Alles bewegt sich auf neutralem Boden, in vollendeter physischer Unabhängigkeit von einander. Es ist das gesellschaftlich-demokratische Prinzip, das hier in ausgeprägter Form zum Durchbruch gelangt. Andere noch wichtigere Momente kommen freilich hinzu. Mit der steigenden Durchschnittsbildung stühet das geistige Leben im Volke immer reicher und höher. Ueberall wächst namentlich die Theilnahme an der Gestaltung der politischen und der volkswirtschaftlichen Verhältnisse. Das drängt zu einem lebendigen Austausch der Ideen. Wenn man die Presse die Eisenbahn auf geistigem Gebiete nennen kann, so wirkt das Gasthaus wie ein Telegraph von Lippe zu Lippe. Unmerklich im dicksten Tabakrauch, zwischen Weinflaschen und Biergläsern, arbeitet der stärkste Hebel für die Entwicklung der Weltgeschichte, — die öffentliche Meinung, und der Mann, der mit Bewußtsein mitten im Strome des Lebens stehen will, gleichgültig, ob er sich mit heben, oder dagegen stemmen will, darf dem Gasthause heutzutage nicht fern bleiben. Haben wir den lokalen Grund für die Entstehung des Gasthauses überhaupt in der harten leiblichen Nothwendigkeit gefunden, so ist seine gegenwärtige Blüthe bedingt durch eine angenehme und geistige Nothwendigkeit. Johnson erklärte, daß ein Stuhl im Wirthshause der Thron der menschlichen Glückseligkeit sei und ein anderer Dichter beklagt es wehmüthig, daß kein, wenn auch noch so besfreundetes Privathaus den Wanderer so warm bewillkomme, wie es ihm unter dem Dache eines Gasthauses begegne.

Was meinen unsere Hausfrauen zu dieser Auseinandersetzung? Nicht Alle sind von den Reizen der Wirthshäuser so schwer zu überzeugen. In den mannichfachsten Formen liegt das Gasthaus vor uns — als Hotel, als Restaurant (in den verschiedensten Abstufungen), als Kaffeehaus, als Bierhaus. Die schönere Hälfte des Menschengeschlechts hatte lange opponirt; aber man hat das Auskunftsmittel gefunden, sie unter den Arm und mit in das Bierhaus zu nehmen, und seitdem sind auch sie in der Mehrheit dieser neuen Form des gesellschaftlichen Lebens zugethan, ja sie haben demselben einen neuen Reiz und eine nicht nur gefälligere, sondern auch eine sittlichere Unterlage gegeben.

Bermischtes.

* Was ist denn da oben los? denkt der Nachtwächter in der Rositzstraße in Berlin; denn ein Stiefel fliegt ihm an den Kopf und ein zweiter fällt vor ihm nieder. Es war gegen Morgen und indem er in die Höhe guckt, fliegt eben ein Hut runder und ein Hosenbein. — Oho, mußst sehen, was es giebt, alles kommt oben aus einem Fenster des 4. Stock. Er öffnet das Haus, krabbelt vier Treppen hoch, zündet ein Schwefelhölzchen an und liest an der Thür „Damenschneider B.“ Es geht drin ziemlich laut her. — „Auf!“ ruft er. — Bewahre, draußen bleiben, ruft eine Frau, gewiß ein Schwimmel-Compagnon von meinem Mann! — Nein, der Wächter! Da geht die Thür und der Frau der Mund auf. Mein Mann ist total betrunken nach Hause gekommen, hat sich ausgezogen und ins Bett gelegt; ich zanke ihn aus, da springt er auf und ruft: nun geht's Kneipen erst recht an! — Ich werfe die Stiefeln und den Hut zum Fenster hinaus, um ihn zu hindern, und greife nach der Hofe, er hält das eine Bein fest, ich das andere, ritisch ratsch! geht sie mitten entzwei und ich werfe mein Bein zum Fenster 'naus. — Da liegt er auf dem Boden und schnarcht. Der Wächter lacht und legt ihn ins Bett. Da habt ihr ein Trinkgeld, sagt die Frau und greift nach dem Portemonnaie ihres Mannes; es waren aber nur 2 Pfennige und ein Knopf drin. Lachend zog der Wächter ab und piß die dritte Stunde aus.

* Einfluß der Ehe auf die Lebensdauer. Aus der Statistik Frankreichs, Hollands und Belgiens in den Jahren 1855 bis 1865 schließt Bertillon, wie dies Franklin bereits ausgesprochen, „daß die Menschen das eheliche Leben fördern müßten, weil die Ehe die wahre gesellschaftliche Vereinigung bildet, aus der Liebe der Ehegatten diejenige Kraft entsteht, welche den Widerwärtigkeiten des Lebens widersteht, weil sie Verbrechen und Wahnsinn verhütet, gegen den Schmerz und besonders gegen den Tod stählt.“ Von 1000 verheiratheten Männern im Alter von 25—30 Jahren starben 6; von 1000 unverheir. Männern im Alter von 25—30 Jahren starben 10; von 1000 Wittvern im Alter von 25—30 Jahren starben 22; von 1000 verheir. Männern im Alter von 30—35 Jahren starben 7, von 1000 unverheir. Männern im Alter von 25—30 Jahren starben 115; von 1000 Wittvern im Alter von 30—35 Jahren starben 19. Dasselbe Verhältniß findet auch in den folgenden Lebensperioden statt, woraus hervorgeht, daß die Sterblichkeitsziffer der Verheiratheten geringer ist, als die der Unverheiratheten, daß die ersteren daher weniger den Krankheiten und Leiden jeglicher Art ausgesetzt sind. Das frühzeitige Heirathen schadet dem Manne, da die Sterblichkeitsziffer bei Verheirathungen vor dem erreichten 20. Lebensjahre die Höhe von 50 auf 1000 erreicht und der alter Männer von 65 bis 70 Jahren gleich. „Hufeland“ hat mit Recht ein frühzeitiges Heirathen widerrathen und solchen jungen Leuten ein frühzeitiges Altwerden prophezeit. Wo daher noch kein Gesetz besteht, welches die Ehe vor dem 20. Jahre verbietet, da müsse es geschaffen werden. Bei dem weiblichen Geschlecht hat das frühzeitige Heirathen nicht dieselben Nachteile, die Ehe als solche nicht denselben wohlthätigen Einfluß in Bezug auf Mortalität. Von 1000 verheir. Frauen im Alter von 30—35 Jahren starben 9; von 1000 unverheir. bleibenden Mädchen starben 11. Von 1000 vor dem 20. Lebensjahre verheir. Frauen 12; von 1000 Jungfrauen unter 20 Jahren starben 7. Indem Bertillon die Aerzte zu ferneren statistischen Untersuchungen auffordert, bemerkt er zugleich, wie er aus seinen Forschungen gesehen, daß Selbstmorde, Verbrechen gegen Personen und Eigenthum, Geistesstörung viel häufiger bei unverheiratheten Personen vorkommen.

* Wie man der „Presb. Ztg.“ berichtet, ist die Gemeinde Garba bei Kapivar in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. von einem verheerenden Brandunglücke heimgesucht worden, durch welches 200 Häuser sammt Nebengebäuden eingäschert worden sind.

Belgrad, 22. October. Verfloßene Nacht brach ein großer Brand im Bazar aus. Das Feuer ist trotz den anstrengendsten Arbeiten noch nicht völlig gelöscht, der Schaden beträgt eine halbe Million Gulden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag d. 22. p. Trin.

Vormittags predigt:

Herr P. Schmidt.

Nachmittags predigt:

Herr Diaconus Canig.

Physikats-Zeugniß

über den

G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup.

Der mir zur Prüfung und Untersuchung übergebene weiße Brust-Syrup aus der Fabrik des Herrn G. A. W. Mayer zu Breslau besteht nur aus schleimführenden, vegetabilischen, in Zucker gekochten Substanzen. Sämmtlichen Bestandtheilen wohnt eine beruhigende, den Reiz der Schleimhäute mildernde Eigenschaft bei und ist er daher in jedem Lebensalter gegen katarhalische Beschwerden zweckmäßig zu verwenden.

Breslau.

Dr. C. W. Klose,

Königl. Kreisphysikus und Sanitätsrath.
Ritter des rothen Adlerordens.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C. Schmorl in Meissen.

ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

krankte finden auf naturgemäßem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen radicale Heilung ihres Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. J. H. Fickert, Berlin,
Wall-Strasse No. 23.

ohne Medicin.

Wein- & Speisenkarten,

Schreib- und Brief-Papiere,

Briefcouverts,

à 100 Stück von 5 Ngr an,

Stahlfedern

empfehlen zur gefälligen Abnahme

H. A. Berger's Buchdruckerei in Wilsdruff.

Mit k. k. königl.
Ministerial-
Approbation.

Per Paquet 4 Sgr.
oder 14 Kr.



Stollwerck'sche Brust Bonbons.

Aus der Fabrik

des Hoflieferanten **Franz Stollwerck** in Köln a. Rh.

Prämiirt 1867, 1860, 1857, 1855.

Beliebtes Hausmittel gegen Reizhusten, Rauhheit im Halse, Verschleimung und jegliche Brustaffection.
Mit Gebrauchsanweisung in versiegelten Paqueten à 4 Sgr., stets vorrätig in
Wilsdruff bei C. N. Sebastian; in Dresden in sämmtlichen Apotheken; in Tharandt bei Apoth. P. Baß.

Vor Fälschung
wird gewarnt.

Musverkauf!

Jaquetts und Jacken

verkauft unterm Einkaufspreis

Eduard Wehner,
Meißner Straße.

Winterröcke

in Ratine, Flocone, Double und Escimo,
empfiehlt in großer Auswahl

Wilsdruff.

Moritz Welde.

Alle diejenigen, welche

den auf dem Sternplatze befindlichen „Circus Renz“ besuchen,
mache ich auf mein in der Nähe (Freibergerger Platz 21c)
bestehendes

**großes saisonmäßig assortirtes
Manufactur und Modewaaren-
Lager**

aufmerksam und empfehle ich als besonders preiswürdig und
vortheilhaft:

Taffet schwarz reinseiden, Elle 16 Ngr., **Hem-
denlama,** $\frac{10}{4}$ breit, Elle 9 Ngr., **Kleiderlama,** Elle 11
Ngr., **Krimmer,** Elle 15 Ngr., **Astrachan,** Elle 15 Ngr.
Doppelstoff schwarz, Elle 15 Ngr., **Biber (Futter-
barchent),** Elle 28 Pfg., **Jackenbarchent,** glatt und
carrirt, Elle 49 Pfg., **Sammet schwarz,** Elle $8\frac{1}{2}$ Ngr.,
Moirée schwarz, Elle 5 Ngr., **Cassinet,** Elle $3\frac{1}{2}$ Ngr.,
Thibet in allen Farben, Elle $6\frac{1}{2}$ Ngr., **Regenmäntel-
stoff** $\frac{10}{4}$ breit, Elle 12 Ngr., **Glauchauer Kleiderzeug**
Elle 25 Pfg., **Bettzeuge,** Elle 28 und 30 Pfg., **Bettinlett,**
Elle 30 und 33 Pfg., **Damaste** $\frac{1}{8}$ breit, Elle 37 Pfg., **Mö-
belcattune,** Elle $2\frac{1}{2}$ Ngr., **grosse türkische Cache-
nez,** Stück 10 Ngr., **Kinderchales,** Stück 2 Ngr., etc.
etc. etc.

Robert Bernhardt,

Dresden, Freibergerplatz 21c.

Das Meter in gleichem Verhältniß.

„Zahnschmerzen“ jeder Art werden, selbst
wenn die Zähne hohl
und angestockt sind, durch
den berühmten **Indischen Extract** für die Dauer beseitigt.
Dieses Mittel hat sich seiner Unübertrefflichkeit wegen einen Weltruhm
erworben und sollte daher in keiner Familie fehlen. Echt zu haben
in Fl. à 5 Sgr. für Wilsdruff bei

Herrn Ernst Seifert.

Mehrere Großknechte auf größere Güter, sowie alle
Classen Dienstboten werden gesucht durch das Dienstboten-
nachweisungsbureau von

Carl Kleine in Grumbach.

Verloren.

Am Dienstag gegen Abend wurde von der Restauration
nach der Stadt durch den Stadtgraben bis auf die Zellaische
Straße ein Strickstrumpf von hellbraunem Garn verloren.
Um Rückgabe desselben in der Expedition d. Bl. wird gebeten.

Pelz- & Jacken-Ueberzugstoffe

empfiehlt in reichster Auswahl

Wilsdruff.

Karl Kirscht.

Wollene Strickgarne

in grau, braun und melirt, schwarz, weiß, sowie Ringelgarne
in großer Auswahl empfehlen billigst

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Rohe Ziegenhäute, vom October an geschlachtet bis
1. Februar 1873, werden zu festen Preisen, à Stück 1 Thlr.,
Herbstlinge à Stück 25 Ngr., bei 10 Stück 1 Thlr. Rabatt,
eingekauft beim Weißgerber **Eduard Müller** in Wilsdruff.

Schiesshaus zu Wilsdruff.

Heute Freitag, den 25. October:

Grosses

Extra - Concert,

(Streichmusik),

ausgeführt von der **Dresdner Scheiben-Schützen-Kapelle,**
unter Leitung des Herrn Musikdirector **H. Born.**

Anfang 7 Uhr.

Entree an der Kasse 4 Ngr.

Nach dem Concert Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

G. Ohmann.

NB. Der Billetverkauf findet zu ermäßigten Preisen à Billet
3 Ngr. noch bis Abends 5 Uhr bei den Herren Kaufmann **Türk** u.
Restaurateur **Otto Weißbach** statt. **D. O.**

Zum Grumbacher Kirchweihfest

Sonntag den 27. October

Tanzmusik auf der Restauration

G. Günther.

Sonntag und Montag, den 27. und 28. October:

Kirchweihfest in Grumbach,

wozu freundlichst einladet

E. Engelmann.

Dienstag den 29. October:

Extra - Concert

im Gasthose zu Grumbach

vom Herrn Stadtmusikdirector **Isidor Thierfelder** aus
Rosen.

Anfang 7 Uhr.

Entree 3 Ngr.

Nach dem Concert starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

E. Engelmann.